Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 7. Dezember 1885. Nr. 571.

Deutscher Reichstag.

12. Plenarsitzung vom 5. Dezember.

Das Haus und die Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär im Reichsjustizamt Dr. v. Schelling und mehrere Kommissarien, später Staatsminister im Reichsschatzamt v. Burchard.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung nach 1¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats, und zwar beginnt dieselbe beim Etat der Reichsjustizverwaltung.

Die einzelnen Positionen werden ohne erhebliche Debatte nach den Anträgen der Kommission bewilligt.

Unter den Ausführungen des Referenten Abg. v. Strombeck (Zentr.) ist namentlich die Mittheilung von Interesse, daß einer seitens des Vertreters der verbündeten Regierungen abgegebenen Erklärung zufolge Erwägungen wegen Ermäßigung der Gerichtskosten stattfänden, sowie die weitere Mittheilung, daß von dem bürgerlichen Gesetzbuche der allgemeine Theil, das Obligationenrecht und das dingliche Recht vollständig und das Familienrecht nahezu fertig gestellt sei.

Staatssekretär im Reichsjustizamt Dr. von Schelling führt aus, daß er bei Aufstellung des Etats der Ueberzeugung gewesen, die vermehrten Geschäfte beim Reichsgerichte würden nach der beantragten Schaffung dreier neuer Rathsstellen bewältigt werden können. Allein in Folge eines erneuten bezüglichen Antrages des Reichsgerichtspräsidenten habe er sich von der Nothwendigkeit der Bildung eines neuen (6.) Zivilsenats überzeugt, und dem Hause werde demnächst ein durch diese Vermehrung des Reichsgerichtspersonals veranlaßter Nachtragsetat zugehen, weshalb es sich empfehlen würde, die Berathung dieser Position vorerst auszusetzen. (Beifall.)

Nachdem sodann auf Anregung des Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) Bundeskommissar Geh. Ober-Justizrath Dr. Meyer die Erklärung abgegeben, daß der Bau des Reichsgerichtsgebäudes in Leipzig nach Kräften gefördert werde, und nach einer längeren Ausführung des Abg. Dr. v. Grävenitz (deutsche Reichsp.) über den stetig wachsenden Umfang der Geschäfte des Reichsgerichts, wird die Berathung des noch übrigen Theiles des Etats der Reichsjustizverwaltung auf Antrag des Abg. Dr. Braun (dfreis.) ausgesetzt.

Es folgt der Etat des Reichsschatzamts; auch die einzelnen Positionen dieses Etats werden unverändert genehmigt, nachdem im Verlaufe einer unerheblichen Diskussion Bundeskommissar Geh. Ober-Reg.-Rath Schraut auf Anregung des Abg. v. Schalscha erklärt, daß die Zahl der Einpfennigstücke erheblich vermehrt worden sei, daß jedoch die Münzverwaltung keine Veranlassung gehabt, der Frage nach Herstellung von 2½-Pfennigstücken näher zu treten.

Bei dem folgenden Etat, dem des Reichseisenbahnetats, entspinnt sich eine eingehendere Debatte über die ganze Organisation dieses Amtes, welche namentlich von einem Redner der Opposition bemängelt wurde, während Bundeskommissar Geh. Ober-Reg.-Rath Körte den Nachweis führte, daß das Reichseisenbahnamt in wünschenswerther Weise fungire.

Nach Schluß der Debatte, an welcher sich aus dem Hause die Abgg. Kröber (deutsche Volkspartei), Schrader (dfreis.), Dr. Hammacher (nat.-lib.) und Dr. Windthorst (Zentrum) betheiligten und welche nach Lage der Sache ein greifbares Resultat nicht aufweisen konnte, wird der Etat in allen seinen Theilen bewilligt, worauf sich das Haus zum Etat des Rechnungshofes wendet.

Auch dieser wird ohne weitere Debatte genehmigt, nachdem auf eine Anfrage des Abg. v. Benda (natlib.) Staatssekretär im Reichsschatzamt v. Burchard die Erklärung abgegeben, daß die verbündeten Regierungen nicht in der Lage wären, unter den bestehenden Verhältnissen der wiederholt gewünschten Neuorganisation des Rechnungshofes näher zu treten.

Darauf verweist das Haus auf Antrag des Abg. Frhrn. v. Maltzahn-Gültz (dkons.) den Etat des Reichs-Invalidenfonds an die Budgetkommission.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Mittwoch.

Tagesordnung: Dritte Berathung des Antrages des Abg. v. Köller (dkons.) betreffend die Pensionirung der Reichsbeamten; erste Berathung des Antrages der Abgg. v. Helldorff und Graf v. Kleist-Schmenzin (beide dkons.) betr. die Verlängerung der Mandatsperioden in Verbindung mit dem die gleiche Materie behandelnden sozialdemokratischen Antrage; Antrag Sabor (Sozialdemokrat) betreffend die Gewährung von Diäten für die Reichstagsabgeordneten, und Antrag Ausfeld (dfreis.) betr. einige Abänderungen des Zolltarifs.

Schluß nach 3 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 6. Dezember. Die Handelskammer zu Posen hatte unterm 14. September d. J. in Sachen der Ausweisungen an den Herrn Reichskanzler eine Vorstellung gerichtet, in der sie zwei Petitionen aufstellte, nämlich: daß die Ausweisungen unter Wahrung genügender Publizität erfolgen und daß die Frist, innerhalb derer die Ausgewiesenen das Staatsgebiet zu verlassen haben, verlängert werde. Dieser Tage ist, wie das „B. B.-Z." berichtet, darauf der nachstehende Bescheid eingegangen:

„Auf die aus Anlaß der Ausweisung russischer und österreichischer Staatsangehöriger an den Herrn Reichskanzler gerichtete, an uns abgegebene Vorstellung vom 14. September d. J. wegen Veröffentlichung der Namen der ausgewiesenen Geschäftsleute und wegen Hinausschiebung der den Letzteren für das Verlassen des preußischen Staatsgebietes gestellten Frist erwidern wir der Handelskammer, daß wir bei Abwägung aller dabei in Betracht kommenden Interessen Anstand nehmen müssen, den Ausweisungsverfügungen die von ihr gewünschte Publizität zu geben. Ueberdies würde diese Maßregel gegenwärtig, nachdem ein nicht geringer Theil der Ausgewiesenen das Land bereits freiwillig verlassen hat, den davon erwarteten praktischen Erfolg nicht mehr erreichen. Was ferner den auf Verlängerung der Ausweisungsfrist gerichteten Antrag betrifft, so erledigt sich derselbe dadurch, daß die mit der Ausführung der Ausweisungsmaßregel betrauten Behörden autorisirt sind, Fristgesuchen, insoweit solche durch persönliche bezw. geschäftliche Verhältnisse der Auszuweisenden genügend begründet sind, entsprechende Folge zu geben.

Berlin, den 21. November 1885.

Der Minister des Innern.
gez. Puttlamer.
Für den Minister für Handel und Gewerbe.
gez. v. Boetticher.
An die Handelskammer zu Posen."

— Die Zusammenstellung der Ergebnisse der Volkszählung in Berlin ist zwar noch nicht abgeschlossen, immerhin aber läßt sich bereits übersehen, daß sich die Gesammtziffer der Bevölkerung auf 1,305,000 bis 6000 stellen dürfte. Dieselbe betrug bei der Zählung im Jahre 1880 1,122,330, so daß innerhalb der letzten fünf Jahre eine Zunahme von ca. 183,000 zu verzeichnen ist.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." findet durch den letzten Angriff der „Kreuzzeitung" eine aus langer Erfahrung gewonnene Ueberzeugung bestätigt, daß nämlich der „Neuen Preuß. Ztg." jeder politische Instinkt abgeht. Das ministerielle Blatt führt nach diesen einleitenden Worten ein förmliches Sündenregister der „Kr.-Ztg." auf und kanzelt das hochkonservative Organ und die hinter ihm stehende Partei in folgender Weise ab:

„Die „Kr.-Ztg." hat sich in den wichtigsten und entscheidendsten Zeitpunkten unserer politischen Verhältnisse stets auf der verkehrten Seite befunden, beim Auskehren jedenfalls nicht am Stiel des Besens. Sollten wir Beläge anführen? sie sind in solcher Fülle vorhanden, daß wir uns nur auf die markantesten Beweise ihrer politischen Abgeschmacktheiten beschränken können. Wir beginnen mit dem wichtigsten Moment der neuesten preußischen Geschichte, mit dem Momente, als die Frage Regentschaft oder Stellvertretung? zur Entscheidung stand. Damals nahm die „Neue Preuß. Ztg." einen Standpunkt ein, welcher sie in einen nicht zu überbrückenden Gegensatz zu dem erhabenen Träger der Regierungsgewalt brachte. Welches war die Stellung der „Neuen Preuß. Ztg." dem leitenden Staatsmanne gegenüber, als seine nationale Politik, nach dem Frankfurter Frieden, sich in der glänzendsten Weise zu entwickeln begann und die feste Grundlage für die Konsolidirung des Reiches schuf? Die „Neue Preuß. Ztg." versuchte es, durch ihre „Aera-Artikel" die Autorität des Reichskanzlers zu erschüttern und seine Politik zu diskreditiren. Und als Preußen damit begann, die Grenze zwischen Staat und Kirchengewalt schärfer ins Auge zu fassen und sein erstes Augenmerk auf die Schule richtete, erkannte damals die „Neue Pr. Ztg." die Zeichen der Zeit? Die „Neue Pr. Ztg." war die leidenschaftlichste Gegnerin des Schulaufsichtsgesetzes. Und wiederum: Nachdem das Zentrum längst alle Illusionen zerstört hatte, welche etwa noch bezüglich seiner möglichen Verträglichkeit mit dem Reichsgedanken bestehen konnten, noch bei den letzten Landtagswahlen — wie war die Stellung der „Neuen Preuß. Ztg." zum Zentrum derartig, daß die „Neue Pr. Ztg." schließlich nur durch einen Coup d'état, welcher von der gesammten Presse, einschließlich der „Germania", mit dem lautesten Hohn aufgenommen wurde, sich der Ketten zu entwinden versuchte, die sie bis dahin mit Selbstgefühl getragen hatte. Nun, wir denken, daß ein Blatt, welches so eklatante Proben seines politischen Ungeschicks geliefert hat, einigermaßen vorsichtig in der Beurtheilung Anderer sein sollte; aber gerade das Gegentheil ist der Fall. Die „N. Pr. Ztg." betreibt gerade in neuester Zeit mit Vorliebe das Geschäft, die „Nordd. Allg. Ztg." der gröbsten Ungeschicklichkeit bei Vertretung des Regierungsgedankens zu zeihen und findet speziell in unserem Artikel über die Allerhöchste Botschaft vom 30. vorigen Monats einen zureichenden Grund für ihr wegwerfendes Urtheil. Nun sind wir gewöhnt, daß unsere Kritik oft genug den Widerspruch der oppositionellen Presse hervorruft, auch zweifeln wir keinen Augenblick, daß unsere Erörterungen, wenn sie auf falschen Pfaden sich bewegten, auch regierungsseitig, reprobirt würden, aber daß es die „N. Pr. Ztg." unternimmt, uns darüber belehren zu wollen, wo und wie die „Nordd. Allg. Ztg." mit der Politik der Regierung in Widerspruch gerathen sei — das ist doch eine Anmaßung, deren drastische Komik sich die „N. Pr. Z." nicht verhehlen wird, wenn wir sie fragen, ob sie sich wirklich in derjenigen Intimität mit der Regierung zu befinden glaubt, welche allein sie zu ihrem Urtheil über unsere bezügliche Interpretation ermächtigen könne? Vielleicht giebt sie uns eine Auskunft hierüber, welche nicht blos für uns, sondern auch für die konservative Partei im Reichstage sehr schätzbar wäre, denn, wie wir gestehen wollen, wir haben uns zu unserer heutigen Erwiderung nur mit Rücksicht auf die letztere herbeigelassen, um deren Bildung uns namhafte Verdienste erworben zu haben wir sicherlich, ohne daß man uns der Anmaßung zeihen wird, behaupten können. Damals, bei der Bildung der deutschkonservativen Partei wurde auch die Frage erörtert, wie es mit der „Kreuzzeitungs-Richtung" gehalten werden sollte, und als man diese ungeachtet der kurz vorhergegangenen Deklaranten-Episode nicht völlig ausschließen wollte, geschah es wahrlich nicht in der Meinung, in der „Kreuzzeitung" eine bevorzugte Vertreterin des konservativen Gedankens anzuerkennen, sondern in der Ueberzeugung, daß keine Nüance des Konservatismus von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden dürfe. Um so weniger aber darf man jetzt die Meinung aufkommen lassen, als ob die „Kreuzzeitungs-Richtung" jetzt eine ihrer Anmaßung gleichkommende Berechtigung erlangt habe."

— Heftiger als je tobt der Kampf zwischen Zentrum und Regierung. Die „Germania" nimmt heute Pater Weik gegen die Ausführungen des Fürsten Bismarck in einem sehr schroffen Artikel in Schutz. Die „N. A. Z." nimmt den Kampf auf. Sie schreibt:

„Wir haben bereits in unserem gestrigen Artikel unsere Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß ein dauernder Bruch zwischen dem Zentrum und der Regierung unvermeidlich sei. Letztere hat in der That keine Wahl; das Zentrum will den Kampf, weil sein Führer in ihm das einzige Mittel sieht, durch das er seine Gefolgschaft zusammenhalten und der Partei ihre Forterxistenz zu sichern vermag."

Zum Schluß dieses Artikels sagt die „Nordd. Allg. Ztg.":

„Daß Herr Windthorst und seine Gefolgschaft nur im Kampf mit der Regierung existiren kann, läßt sich unseres Erachtens nicht nur empirisch nachweisen; mit Hülfe der Deduktion gelangt man zu demselben Schluß. Es gilt hier das alte Wort des römischen Geschichtsschreibers: Imperium iis artibus retinetur, quibus initio partum est. Das Zentrum verdankt seine Machtstellung dem Kulturkampf, mit diesem steht es und fällt es. Und es wird fallen. Denn eben jene Kunst, mit deren Hülfe das Zentrum allein ins Leben gerufen werden konnte, ist kurzlebig, weil sie im Widerspruch steht mit den elementarsten Bedingungen des menschlichen Zusammenlebens. Auch der Kampf bildet nicht selten ein nothwendiges Moment in der Entwickelung der Staaten, aber nur der Kampf für große nationale Ziele. Solche frivolen Raufereien, wie Herr Windthorst sie in Szene setzt, haben in der Geschichte stets nur ein kurzes, bedeutungsloses Dasein gehabt. Es fehlt ihnen der moralische Hintergrund; sie sind nichts weiter als die Auflehnung der krassesten Selbstsucht gegen die das allgemeine Wohl schützende Ordnung. In der Abwehr gegen den äußeren Feind ist das deutsche Reich gegründet worden, in der Abwehr gegen diese inneren Feinde wird es erstarken."

— Der Korrespondent der „Times" hatte am 28. v. mit König Thibo in Mandalay eine Unterredung, und berichtet darüber seinem Blatte u. A.:

Heute Morgen gab Tinedah Mengyee einen Wink, daß Thibo zu entkommen versuchen dürfte. Der König wurde in Folge dessen verhaftet und nach einem Pavillon gebracht, wo ich ihn sprach. Oberst Sladen sagte dem Könige, daß ich der Korrespondent der „Times" sei, worauf er unverzüglich sagte, daß er die „Times" kenne, und daß seine Minister das Blatt hielten, um die englische öffentliche Meinung daraus kennen zu lernen. Er fügte hinzu, er wünsche, daß das englische Volk seine Worte vernehme, weshalb er mich ersuchte, alles was er sage, niederzuschreiben. Beim Schluß der Unterredung wurden meine Notizen dem Könige durch den Dolmetscher vorgelesen, und Thibo sagte, sie wären genau. Thibo sagte: „Ich wünsche, in Ruhe gehalten zu werden. Ich habe Alles den Engländern übergeben. Ich wünsche, daß Sladen jetzt und künftig das Land regiert. Wenn Sladen als Resident hier geblieben wäre, würde niemals dieser Krieg ausgebrochen sein. Ich bin schlecht berathen gewesen." Ich äußerte darauf meine Meinung, daß Tinedah Mengyee ein schlechter Rathgeber gewesen sei. Thibo: „Ja; man bemächtigte sich meiner, als ich noch jung war, und machte aus mir eine Puppe. Jetzt habe ich für das zu leiden, was Tinedah und Andere mich zwangen zu thun. Ich weiß jetzt, daß ich mich ganz und gar im Unrecht befand. Tinedah, der Athlayn Wun, und Kyung Wun drängten mich zum Kriege, und als der Kampf begann, waren sie die Ersten, die mich im Stiche ließen. Ich erfuhr nicht, als die Engländer Minhla eingenommen hatten; als ich aber von Eurer Ankunft in Pagan hörte, sagte ich, der Kampf muß zu Ende sein, da die Birmanen keinen Widerstand leisten können. Meine Minister sagten mir, daß nur fünf Fahrzeuge mit 2000 Soldaten kämen, um einen Vertrag abzuschließen. Meine Schwiegermutter war stets begierig, einen Krieg zu verhindern. Meine Minister sind sehr undankbar. Nicht einer von ihnen hat sich bei mir gezeigt, seitdem die Engländer in Mandalay angekommen sind." Oberst Sladen sagte bei dieser Gelegenheit: „In der englischen öffentlichen Meinung wird es nicht zu Gunsten Ihrer Minister sprechen, daß dieselben Sie in solcher Weise verlassen haben." Hierauf wandte sich die Königin, Soopyalat, an den Dolmetscher und sagte zu ihm: „Sage ihm, daß ich vorgestern dreihundert Ehrendamen hatte. Gestern Abend blieben nur noch sechszehn bei mir. Wir haben zwei lebende Kinder und drei sind im nördlichen Garten begraben." Dann schloß Thibo seine Aeußerungen mit den Worten: „Laß' Sladen fünf Jahre lang das Land regieren."

Berlin, 7. Dezember. Das „B. T." schreibt:

Eine Trauerkunde, welche namentlich in der Reichshauptstadt rege Antheilnahme erwecken wird, kommt uns kurz vor Redaktionsschluß zu. Dr. Wolfgang Straßmann, der seit zehn Jahren der Vorsitzende des Berliner Stadtverordnetenkollegiums gewesen, ist heute (Sonntag) Mittag dem gastrisch-nervösen Fieber erlegen, das ihn in Verbindung mit einer Lungenentzündung seit einer Woche etwa ans Bett gefesselt hatte. Der 64 Jahre alte Vorsteher der Stadtverordneten gehörte der Versammlung schon seit dem Jahre 1863 an und hatte sich durch seinen Fleiß, sein Wohlwollen und die ihm eigene Initiative, die er namentlich allen humanitären Bestrebungen unserer Tage gegenüber bekundete, nicht nur einen großen Einfluß auf seine Kollegen erworben, sondern, was mehr ist, auch ihre Liebe und Anhänglichkeit. Dr. Straßmann, der seit dem Jahre 1876 auch Landtagsmitglied für Berlin war und der aus Gesundheitsrücksichten bei den diesjährigen Landtagswahlen die Wiederannahme eines Mandats abgelehnt hatte, erwarb sich ein unvergeßliches Verdienst durch die im Jahre 1869 von ihm bewirkte Gründung des „Vereins gegen Verarmung und Bettelei." Auf diesem Gebiete werkthätiger Nächstenliebe hat Straßmann, ehe das Sprüchwort vom „praktischen Christenthum" erfunden wurde, unendlich Vieles und Ersprießliches geleistet. Er war bis zu seinem Tode Vorsitzender dieses Vereins, ebenso wie er als Präsident des 1881 neu gegründeten „Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit" fungirte.

— Das deutsche Zentralkomitee vom rothen Kreuz entsandte am gestrigen Tage eine abermalige Delegation von Aerzten und Pflegepersonal nach Belgrad, da von dort großer Mangel an ärztlicher Hülfe signalisirt wird. Dieser ärztlichen Delegation, welche unter Leitung des dirigirenden Arztes des Elisabeth-Kinder-Krankenhauses Dr. Schütte steht, sind als Krankenpflegerinnen zwei graue Schwestern beigegeben. Die Delegation ist mit so reichhaltiger Menge von chirurgischen Instrumenten, Verbandmitteln und Medikamenten versehen, daß mit diesen Beständen dem Mangel in zahlreichen Lazarethen Abhülfe geschaffen werden kann. Die erste nach Serbien unter Leitung des ordinirenden Arztes im Augusta-Hospital Dr. Schmid entsandte ärztliche Delegation hat in Belgrad die Verwaltung des im dortigen Seminar errichteten Lazareths von 100 Verwundeten übernommen.

— Aus Madrid weiß das „D. M.-Bl." folgende Neuigkeiten zu melden: Vertrauliche Mittheilungen aus Madrid schildern die Lage in Spanien viel weniger bedenklich für die Königin-Regentin, als man im ersten Moment nach dem Tode des Königs Alfons gefürchtet. Der Ministerpräsident Sagasta erklärte dem nach Madrid gereisten österreichischen Erzherzog Friedrich, er glaube so wenig Ursache zu haben, eine karlistische Erhebung zu besorgen, daß er den in einigen Distrikten Nord-Spaniens gleich nach dem Tode des Königs verhängten Belagerungszustand bereits wieder aufgehoben habe. In Madrid belächelt man übrigens die pomphafte Erklärung Castelars, er gedenke die gegenwärtige Ordnung der Dinge durch Gewaltmaßregeln nicht umzustoßen. Man weiß zur Genüge, daß das Gros der republikanischen Partei nicht mehr zur Gefolgschaft Castelars zählt. Dennoch ist man auch hinsichtlich der republikanischen Propaganda ohne ernstliche Besorgniß, weil man weiß, daß die wirklichen Führer der republikanischen Partei Sagasta gut genug kennen, um von der Energie überzeugt zu sein, mit welcher er jeder Schilderhebung gegenübertreten wird. — Ferner: Der Graf von Punnonrostro, der Präsident des Senats während der letzten Kortes, hat, wie man uns aus Madrid schreibt, als Dekan der permanenten Grandenkommission folgende Mittheilung erhalten:

„Die Unterzeichneten ersuchen Ew. Exzellenz den folgenden Vorschlag zu unterstützen:

Wir ersuchen die permanente Kommision der Granden Spaniens, eine nationale Sammlung zur Errichtung einer Statue in Madrid anzuregen und zu eröffnen, die das Andenken des Friedensstifters in Spaniens Don Alfonso XII. verewigt.

Madrid, 27. November 1885.

Der Marques von Ayerbe, der Marques von Villamanrique, der Marques von Casa-Irujo, der Herzog von Baena."

Dieser Vorschlag hat in allen Kreisen der spanischen Hauptstadt begeisterten Wiederhall gefunden und wird wahrscheinlich binnen kurzer Zeit ausgeführt werden.

— Es scheint ernstlich davon die Rede zu sein, daß Kaiser Wilhelm dem Fürsten Alexander von Bulgarien durch Uebersendung seines Ordens pour le mérite eine besondere Auszeichnung zu verleihen gedenke. Auch von der bevorstehenden Rehabilitirung des Fürsten seitens des Kaisers von Rußland wird in der diplomatischen Welt viel gesprochen.

— Als wilde Liberale haben sich zum preußischen Abgeordnetenhause angemeldet die früheren Sezessionisten Lotichius, Sommer, Spielberg, die Dänen Horlück, Lassen und Berger, als wilde Konservative: v. Köller, Freiherr v. Eckardstein, Cremer, und die Minister v. Bötticher, Lucius, Maybach.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Oktober. Der Oberlehrer des Friedrich-Wilhelm-Realgymnasiums, Herr Dr. Schönn, ist zum Professor ernannt worden.

— Das Resultat der Volkszählung am 1. d. Mts. ergab in Frauendorf 2174 Einwohner, davon entfallen 523 auf Herrenwiese. Bei der Zählung im Jahre 1880 hatten beide Ortschaften zusammen 1763 Einwohner (gegen 1731 im Jahre 1875).

— Einem zur Verfügung gestellten Privatbriefe des Kapitäns Voß von der chinesischen Panzer-Korvette „Ting-Yuen" entnimmt die „N. Stett. Ztg.":

Tient-sin, 13. Oktober.

Gestern Morgen war bei mir großer Empfang an Bord, da die Abnahme-Kommission sich an Bord einfand. Der Gouverneur (dem Vizekönig am nächsten stehend) inspizirte das Schiff. Das Ergebniß war ein sehr zufriedenstellendes. Nachher gaben die Chinesen auf dem Admiralitätsschiffe ein Essen. Um 2½ Uhr ging die Reise nach hier (Tient-sin) vor sich, um das deutsche Konsulat zu besuchen und den chinesischen Behörden Besuch zu machen. Kapitän Meller (vom „Chen-Yuen") und ich wohnen hier im Hotel und haben heute bei dem Konsul gefrühstückt; morgen sollen wir bei dem hiesigen Ober-Inspektor Detering zu Mittag essen. Derselbe ist die rechte Hand des Vizekönigs. Es sind von hier bis zu unseren Schiffen zehn deutsche Meilen und keine andere Verbindung, als daß man vom Admiral ein Dampfschiff requirirt. Die Chinesen haben für die Rückbeförderung der Mannschaften nichts eher gethan, als bis die Schiffe ankamen, und nun zieht sich die Sache zum großen Aerger der Betheiligten noch hin. Ich habe schon im Konsulat die Geschäfte angeregt und hörte heute, daß ein Dampfer befrachtet sei. Ich selbst werde wahrscheinlich nicht gleich mitkommen. Wie es heißt, kommt der Vizekönig in der nächsten Woche hierher."

Wie ein später eingegangenes Telegramm mittheilt, sind die Mannschaften bereits hierher abgereist und dürften noch vor Ende des Jahres hier eintreffen. Kapitän Voß (vom „Ting-Yuen") ist am 8. v. Mts. von Taku abgereist, während Kapitän Meller (vom „Chen-Yuen") noch in China verbleiben wird und mit dem „Chen-Yuen" weiter nach Port Arthur abgegangen ist, wo auch die Ablieferung der vier Torpedoboote, welche der „Chen-Yuen" an Bord mit nach China genommen hatte, erfolgen wird.

— Wie aus Bublitz geschrieben wird, starb dort vorgestern die verwittwete Frau Louise Sophie Berndt im Alter von 102 Jahren 10 Monaten und 27 Tagen. Am 6. Januar 1883 feierte die jetzt verstorbene Greisin, welche auf eine Nachkommenschaft von vier Generationen herabblickte, ihren 100. Geburtstag noch in fast voller geistiger und körperlicher Frische.

— Am Sonnabend ist es nach längeren Recherchen gelungen, den Paletotmarder festzunehmen, welcher seit längerer Zeit wiederholt in den Restaurationsräumen des Konzert- und Vereinshauses Diebstähle von Winterüberziehern ausgeführt hat. Es ist dies ein früherer Wirthschafts-Inspektor und hat derselbe bereits 5 derartige Diebstähle eingestanden.

— Am Sonnabend Vormittag wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Pommerensdorferstraße 11 gerufen, woselbst die Deckenverschaalung im dritten Stock in Brand gerathen war. Der entstandene Schaden beträgt 50—60 Mark.

— Seit Freitag Nachmittag hat sich der Bäckergeselle Emil Wegner aus seiner Wohnung entfernt, um sich von seinem früheren Meister am Bollwerk Geld zu holen; seit dieser Zeit ist Wegner nicht wieder gesehen worden und wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

— Am Freitag Abend fiel die verehelichte Arbeiter Werner in dem Hinterhause des Grundstücks Wilhelmstraße 20 die Treppe hinunter und zog sich mehrere Verletzungen zu.

— Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 7. Dezember. — Der 30 Jahre alte Angeklagte, welcher heute zunächst die Anklagebank betrat, hat eine ziemlich bewegte Vergangenheit, denn nicht weniger als 20 Vorstrafen belasten sein Strafkonto. Seine Ermittelung ist stets mit großen Schwierigkeiten verbunden, da er seinen Namen beliebig verändert. Seine Hauptbeschäftigung hat bisher in Vagabundiren und Betteln bestanden und ist es daher nicht zu verwundern, daß sich schon die Gerichte in den verschiedensten Landestheilen mit seiner fragwürdigen Persönlichkeit befassen mußten. Am Morgen verließ er eine Stadt als Rob. Wiedemann, um in der nächsten Stadt wieder als Schneider Franz Wutzdorff einzuziehen. Im Jahre 1881 stattete derselbe auch der Provinz Pommern einen Besuch ab und wurde in Stettin bei einer Bettelei abgefaßt, hier nannte er sich zur Abwechselung Zigarrenarbeiter Wilh. Büttner und verbüßte als solcher auch die gegen ihn erkannte Strafe. Da dieser Name auch in das Strafregister des hiesigen Gefängnisses eingetragen wurde, sich aber später herausstellte, daß dieser Name falsch, wurde gegen ihn Untersuchung wegen intellektueller Urkundenfälschung eingeleitet. Erst jetzt gelang es ihn festzunehmen und gab er jetzt an, daß sein richtiger Name Franz Wutzdorf sei, doch erklärte er weiter, daß er wegen desselben Vergehens bereits vnn dem Amtsgericht zu Bergen bestraft sei, eine nochmalige Bestrafung also nicht eintreten könne: Dieser Einwand konnte vom Gerichtshof nicht unberücksichtigt gelassen werden und wurde daher Vertagung beschlossen, um die Akten von Bergen kommen zu lassen.

Am Morgen des 5. Mai d. Js. fuhr der Kutscher Paul Molkenthin mit einem Schlächterfuhrwerk vom Paradeplatz aus in die grüne Schanze, er achtete dabei nicht auf die Pferde und dies hatte zur Folge, daß der 6 Jahre alte Knabe Herm. Becker von der Scheere des Wagens umgestoßen wurde und ihm die Räder über einen Fuß gingen. Molkenthin war deshalb heute wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt und wurde zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Stadt-Theater.

Oskar Blumenthal ist jetzt in Mode gekommen, man erwartet mit Spannung in jeder Saison seine Novität. Es hat lange gewährt, bis sich die geniale Kraft des Schriftstellers Bahn gebrochen hat und mehr als eine böse Zunge hatte ihm seine Begabung als Bühnendichter überhaupt abgesprochen. Heute indessen ist man anderer Meinung geworden und man hält ihn allgemein und mit Recht jetzt für einen unserer bedeutendsten Schauspieldichter, der wegen seiner großen Begabung mit schärfstem Maße gemessen zu werden verdient. Und diese Würdigung läßt man ihm denn auch in bester Weise zu Theil werden. Seine jüngste Novität, „Ein Tropfen Gift", Schauspiel in 4 Akten, hat nun auch hier einen so außerordentlich bedeutenden Erfolg erzielt, daß dem Stück eine Reihe von Wiederholungen und das Interesse unseres sogenannten guten Publikums sicher ist. Wir erkennen offen an, daß diese Novität nicht nur das Beste ist, was Blumenthal bisher geschaffen, sondern daß sie eine der vornehmsten und unterhaltendsten dichterischen Schöpfungen auf dem Bühnengebiete der Neuzeit ist. Trotz mancherlei Schwächen, die auch dieser Arbeit anhaften! Unbedingtes Lob in den hellsten Tönen verdient der geistreiche, fein pointirte und sauber geschliffene Dialog, der stellenweise Gleichnisse von duftigster Poesie enthält. Daß er leider — im 4. Akte — auch über die Grenzen des exklusiven Salons geht, in dem das ganze Stück doch nun einmal spielt, beweist nur, daß auch dem scheinbar Schönsten etwas Schlechtes anhaftet. Dieser vierte Akt mit seinen Uebergriffen im Dialog wie in der Charakterzeichnung ist die Achillesferse des Schauspiels und man hat sich in weniger objektiv urtheilenden Kritikerkreisen denn auch dieser Stelle bedient, um dort den Hebel anzusetzen, den Dichter um die Lorbeeren der drei ersten Akte zu bringen. Indessen dieselben ruhen zu fest, als daß ihre Fortschaffung einfach möglich wäre. Wir versagen es uns, auf die etwas umständliche Handlung einzugehen, weil uns sonst zu kritischen Bemerkungen jeder Platz fehlt. Der Kern der Handlung, d. h. ihre Sentenz, ist nicht neu und von Laube in den bekannten „Bösen Zungen" mit noch größerem Geschick behandelt worden. Es fehlt der Handlung des Blumenthal'schen Stückes Manches, sogar sehr viel. Einmal der größere Umfang, da der Verfasser meist nur seine große Herrschaft auf dem Gebiete der Salon-Konversation zeigt, zweitens die innere Wahrscheinlichkeit in der Lösung des Konflikts, ja wir können sogar sagen, der Konflikte, denn sowohl die geheimnißvolle Veraths-Affaire des Staatsvertrages, als auch das mephistophelisch angehauchte Liebesverhältniß des Freiherrn von Mettenborn zu Hertha erlebt einen sehr unwahrscheinlichen Ausgang, der zu allerhand Bedenken Anlaß giebt. Und in dem sehr überflüssigen vierten Akt verläßt der Verfasser leider den Boden des feinen Salon- und Konversationsstückes, den er so lange mit so bestechender Sicherheit betreten hatte und macht recht erhebliche Saltomortale's in das Gebiet des Schwankes. Die Charakterfärbung, die er dem Baron Brendel gegeben hat, paßt überhaupt nicht in das harmonisch abgetönte Gemälde, das uns der Verfasser aus den Zirkeln der upper ten thousand vorführt. Ebenso ist das Gespräch des jungen Liebespaares, Erwin und Liddy, im letzten Akte entschieden ein gesellschaftlicher Mißgriff, obwohl ihm die Wirkung und Unterhaltung nicht abgesprochen werden kann. Doch der Verfasser weiß sicher am Besten selbst, wo seinem Stück der Schuh drückt, bemüht sich doch jeder Kritiker, ihm bei dessen Besprechung, wenn auch nur ganz leise, auf die Hühneraugen zu treten. Das Publikum im Allgemeinen erkennt die Schwächen des Stücks zu wenig heraus und wird unbedingt über dem großen Werth des Ganzen die kleinen Fehler des Einzelnen vergessen. Und das thun in diesem Falle auch wir gern und empfehlen die Kenntnißnahme des hochinteressanten, prächtig unterhaltenden und anregenden Schauspiels aufs Wärmste. Die Darstellung war gut, theilweise eine ganz vorzügliche. Besondere Anerkennung verdienen Frl. Springer (Hertha), Herr Albert (Geheimrath Fabricius) und Herr Munkwitz (Gral Vahlberg). Diese drei leisteten in der That so Ausgezeichnetes in feinster Nüancirung, daß ihre Darstellung eine künstlerisch großartige genannt werden kann. Mit gleichfalls vollendeter Virtuosität entledigte sich Herr Schindler (Brendel) seiner Aufgabe. Ferner boten die Herren Wischhusen (Lothar), Fender (Oberst) und Alsen (Bruno) sehr hübsche Leistungen, sowie Fräul. Lilia (Liddy), Fr. Koch-Egger (Baronin Breitenbach), Herr Watzlawick (Prinz) und Herr Lepanto (Erwin) durchaus Anerkennenswerthes. Die Regie verdient Lob; Herr Baumann, der nach Schluß der Vorstellung auch im Namen des gerufenen Verfassers dankte, hat für das flotte Ensemble und die vornehme Ausstattung sich um den Erfolg des Abends hervorragend verdient gemacht.

Vermischte Nachrichten.

— Durch die Ertheilung eines neuen Hoflieferanten-Diploms ist der alleinige Erfinder und Erzeuger der Malzpräparate, Herr Johann Hoff, Berlin, Neue Wilhelmstr. 1, neuerdings ausgezeichnet worden. Demselben ist unter dem 28. November von Sr. Durchlaucht dem Prinzen von Wittgenstein die offizielle Ertheilung des Hoflieferanten-Diploms zuerkannt worden. Das darauf bezügliche Begleitschreiben lautet wörtlich: „Emmaburg, Laasphe, November 1885. Ew. Wohlgeboren haben Mir gegenüber unter dem 16. d. M. den Wunsch ausgesprochen, Sie zu Meinem Hoflieferanten ernennen zu wollen. Diesen Wunsch gern erfüllend, ernenne Ich Sie, Herr Johann Hoff, hiermit zu meinem Hoftiereranten, indem Ich diese Ernennung mit Meiner Unterschrift und Siegel versehen habe. (L. S.) Friedrich Wilhelm, Prinz von Wittgenstein." Es ist dieses die 64. Auszeichnung, welche dem Malzextrakt-Fabrikanten, Herrn Johann Hoff, zuertheilt worden. Wir überzeugen uns durch diese Thatsache und die zahlreich publizirten Dank- und Anerkennungsberichte mehr und mehr, daß die heilkräftigen, wohlschmeckenden Johann Hoff'schen Malz-Fabrikate fort und fort im Palast, wie in der Hütte sich Eingang zu verschaffen gewußt. Da die genannten Präparate in der That, vermöge ihrer vorzüglichen physiologischen Heilkraft längst als Gemeingut Werth und Bedeutung erlangt, so erscheint es im Interesse der leidenden Menschheit unbedingt nothwendig, daß der Fabrikant seine unübertrefflichen Erfolge in unbeschränkter Weise durch die Preise veröffentlicht.

D. R.

— Der Postdampfer „Ems", Kapt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 25. November von Bremen abgegangen war, ist am 5. Dezember wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste erlauben wir uns auf **Webers allgemeine Weltgeschichte**. Leipzig bei Engelmann, aufmerksam zu machen. Dieselbe bildet ein überaus werthvolles und bedeutendes Geschenk. Nach unserem Urtheile ist diese Weltgeschichte die beste, welche wir in Deutschland besitzen. Leicht lesbar geschrieben, liest sie sich wie ein Roman; der Inhalt des Gelesenen bleibt eben deshalb leicht und sicher im Gedächtniß haften. Dabei giebt sie ein bis in die Einzelnheiten eingehendes Bild jeder Zeit und führt uns die einzelnen Helden, Dichter, Gelehrten in plastischer Weise vor. So eben beginnt die Geschichte der neuen Zeit, die Geschichte der Reformation und die Geschichte der neuen geistigen Entwickelung. Wir würden rathen, mit der Anschaffung dieses Theiles der allgemeinen Weltgeschichte zu beginnen. [434]

Von dem **General-Feldmarschall Grafen v. Moltke** ist soeben ein Bild in Lebensgröße in der Hofbuchhandlung von H. J. Meidinger in Berlin erschienen, welches wir auf das Wärmste empfehlen können. Das Bild ist so überaus ähnlich, so sprechend, so lebensvoll ausgeführt, daß der greise große Stratege leibhaftig und lebendig vor uns steht. Einen solchen Gesellschafter aber wird jeder gern in seinem Zimmer haben und ihm einen Ehrenplatz an der Wand anweisen. [447]

Wjetoslawa. Eine Erzählung aus altpommerellischer Vergangenheit von Schuch. Danzig bei Bertling.

Die Erzählung versetzt uns in die Zeit der Kämpfe zwischen Wenden und einwandernden deutschen Rittern. Das Buch giebt ein treues und reich belebtes Bild jener an Ereignissen reichen und bedeutenden Zeit. Das Buch wird allen Vaterlandsfreunden eine willkommene Gabe sein. [430]

D. C. F. **Kunze, Populäre Heilkunde.** Halle a. S., Verlag von Tausch und Große.

Ein treffliches Werk eines als medizinischer Schriftsteller wohlbekannten Mannes. Es soll dem Laien einen Einblick in das Wesen der Krankheit, eine Anleitung zur Heilung derselben und das Stadium angeben, bei welchem Zuziehung eines Arztes unbedingt nöthig ist. Wie manches junge Leben geht zu Grunde, wie Mancher trägt ein lebenslanges Siechthum davon, weil versäumt wurde, zu rechter Zeit die rechten Mittel anzuwenden. Der Herr Verfasser kann und will den Arzt nicht entbehrlich machen, er will aber einen Jeden zum Denken anregen, ihm die Mittel in die Hand geben, das Wesen der Krankheit erkennen und eventuell durch leichte Mittel vorbeugen oder lindern zu können. Wir verweisen nur auf die meisterhaft geschriebenen Artikel über Keuchhusten, Masern, Schwindsucht u. s. w. und können unsern Lesern die Anschaffung warm empfehlen. [459]

Banken.

Meininger 7 Fl.-Loose. Die nächste Ziehung findet am 2. Januar statt. Gegen den Koursverlust von ca. 10 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 35 Pfg. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Kattaro, 5. Dezember. Nach hier eingegangener Mittheilung soll der Gouverneur von Skutari (Albanien) eine Suspendirung des Handelsverkehrs mit Montenegro angeordnet haben.

Newyork, 5. Dezember. Sherman ist zum Präsidenten des Senats ernannt worden an Stelle des bisherigen Senats-Präsidenten David Davis, welcher in Folge des Ablebens Hendricks verfassungsmäßig Vizepräsident der Union geworden ist.

Ein armes Weib.

Roman von Th. Almar.

37)

Er lächelte, als sie Unruhe über Hedwigs Ausbleiben zeigte und sagte ihr, er theile diese Unruhe nicht. Hedwig wäre schon oft ausgegangen und hätte dann gleich einige Besuche gemacht, er wolle aber zu seinem Vater gehen, möglich, daß sie dort sei, da es schon oft geschehen, daß sie dem alten Herrn mit einem so unerwarteten Besuche eine freudige Ueberraschung bereitet habe.

Viktor ging, und Bertha, die nun wieder allein war, durchfuhr nun plötzlich ein neuer Gedanke; schnell kleidete sie sich an, verließ das Haus und fuhr zu Professor Bernhard.

Ihre Hoffnung hatte sie nicht getäuscht, denn sie fand Hedwig in knieender Stellung an dem Krankenbette ihres Kindes.

Berthas erstes Gefühl war Freude, diejenige wiederzusehen, von der sie sich schon alle schrecklichen Vorstellungen gemacht.

Im Begriff, einige Worte zu sprechen, gebot Hedwig ihr mit bittender Geberde, zu schweigen, indem sie auf den Knaben hinwies.

Bertha erschrak, der Knabe sah so bleich und abgezehrt aus und lag so da, als sei er schon todt, doch jetzt machte er eine Bewegung und rief leise „Mama“. Es schien, als verlangte er etwas.

Hedwig stand auf und beugte sich über ihn, um zu erfahren, was er verlange, aber der Knabe weinte, als er sie sah, sträubte sich gegen ihre Berührung und rief lauter „Mama! Mama!“

Mit einem trostlosen Blick, begleitet von einem tiefen Seufzer, wandte sich Hedwig von seinem Lager ab und Frau Bernhard, die der Knabe herbeigerufen hatte, trat hinzu. Sogleich war das Kind ruhig, als sie es umfaßte und mit den zärtlichsten Worten anredete.

Hedwig sah, wie seine mageren Händchen das Gesicht der Frau Professor liebkosten, — wie es seine Aermchen um ihren Hals legte und mit schwacher Stimme flehte: „Ach, liebe Mama, hilf mir!“

Die Fremde war ihm Mutter, — und sie, die Mutter, war ihm fremd und mußte sich sagen, daß sie selbst schuld daran sei.

Bertha, die so viel namenloses Weh auf dem Gesichte Hedwigs sah, trat zu ihr und sagte tröstend:

„Verzage nicht, armes Weib! Du wirst ihm schon wieder vertrauter werden, wenn er Dich öfter sieht. Nach Kinderneigung kann man sich nicht richten; sie gewöhnen sich an die, welche sie beständig um sich sehen.“

So leise sie diese Worte auch gesprochen, die Frau Professor hatte sie doch gehört. Den Knaben sanft in die Kissen zurücklegend und mit liebreichen Worten ihm sagend, sie sei bald wieder bei ihm, trat sie zu Hedwig und Bertha, beide Frauen bittend, ihr nach einer Nische zu folgen, damit der Knabe ihre Stimme nicht höre. — Dann sagte sie:

„Frau von Reimar,“ — sie betonte diesen Namen eigenthümlich, — „einst nannten wir uns Freundinnen. Ich kam Ihnen wahr und offen entgegen; meine Neigung für Sie war die einer Schwester. Weshalb täuschten Sie das Vertrauen zweier Menschen, die nichts als Ihr Wohl im Auge hatten — und auch noch haben?“

Hedwig machte eine Bewegung. Die Frau Professor glaubte, sie wolle sie unterbrechen, und fuhr schneller fort:

„Wenn ich sage, daß wir noch immer Ihr Wohl im Auge haben, so will ich damit andeuten, daß trotz alledem meine Neigung wie die Theilnahme meines Mannes für Sie noch nicht erloschen ist. Wir lieben Ihren Sohn und werden ihm treu bis zum Grabe das sein, was wir Ihnen versprachen; — aber machen Sie sich darauf gefaßt, daß wir leider diese Pflicht nicht mehr lange werden üben können. Ich weiß nicht, durch welch' einen Zufall Sie heute hierher gekommen sind. Vielleicht war es doch das ahnende Muttergefühl, das Sie an das Sterbebett Ihres Kindes geführt hat, — denn ein solches ist es: der Arzt hat es gesagt!“

Hedwig stützte sich auf Bertha und erwiederte mit sanfter Stimme:

„Helene, können auch Sie grausam sein? Vorwürfe und Todesnachricht in einem Augenblick?“

„War es mir denn vergönnt, Ihnen Eins oder das Andere getheilt zu sagen? Im Glück haben Sie ja vergessen, wo wir und Ihr Kind weilten.“

„Im Glück?“ rief Hedwig mit krampfhaftem Lächeln. „Sehe ich aus wie eine Glückliche?“ fragte sie schmerzlich.

Die Frau Professor fühlte sich von dieser Frage gerührt.

„Jetzt nicht,“ sagte sie, „aber damals, als ich Sie an der Seite eines jungen Mannes in einer schönen Equipage fahren sah.“

Betroffen sahen sich Hedwig und Bertha an. — Die Frau Professor bemerkte es, ihre weichere Bewegung schwand; ernster fuhr sie fort:

„Beruhigen Sie sich; ich habe nicht erfahren, wer das schöne Paar war, das in seiner Glückseligkeit nicht sah, wer an ihm vorbeiging; — und doch hätte ich es gewünscht zu wissen, um Sie aufzusuchen und Ihnen Manches zu sagen, was mir auf dem Herzen lag. — Bei Einer freilich hätte ich es erfahren können.“

„Sie meinen bei mir?“ fiel Bertha ein.

„O nein,“ entgegnete die Frau Professor, „Sie haben uns ja ebenso getäuscht, Sie hätten uns die Wahrheit nicht gesagt, aber eine andere Dame hätte mir die Wahrheit sagen können, wenn ich mich darum bemüht hätte, dieselbe zu erfahren, aber es war mir zuwider, mich in ein Geheimniß einzuschleichen, mich in Verhältnisse hineinzudrängen, die man mir systematisch verleugnete.“

„Helene, Sie sprechen in Räthseln, welche Dame außer Bertha konnte Ihnen über mich Mittheilungen machen, da ja keine Menschenseele außer ihr mein Unglück kennt; ich beschwöre Sie bei unserer früheren Freundschaft, theilen Sie mir mit, wer jene Dame ist.“

„Wohlan, ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, ich will mich nicht in ein geheimnißvolles Dunkel hüllen. Zu meinem Manne ins Atelier kam seit vielen Monaten eine Dame, eine Frau, — ich erinnere mich ihrer nur mit peinlicher Empfindung — diese Frau war eine Kokette und hatte selbst versucht, mir die Liebe meines Gatten zu rauben. Es ist längst vorüber. Der Himmel sei gelobt, daß es noch zur rechten Zeit geschah, daß Georg über sie anders denken lernte. Und das danke ich Ihnen, Hedwig.“

„Mir?“

„Ihnen, oder vielmehr Ihrem Porträt.“

„Helene, spannen Sie mich nicht auf die Folter! — Wenn Sie wüßten, wie sehr ich schon leide! — Sagen Sie, was hat mein Porträt mit dieser Frau zu thun?“

„Diese Frau hat mit dem regsten Eifer Ihr Porträt kopirt.“

„Kopirt!“ wiederholte Hedwig und lehnte sich schwerer auf Bertha. „Zu welchem Zweck?“

„Anscheinend, weil es ihr gefiel; — aber auch nur anscheinend; denn ich behaupte, dahinter barg sich noch ein anderer Grund.“

Hedwigs schönes Gesicht erröthete vor Unwillen.

„Ich habe nicht geglaubt,“ sagte sie bitter, „daß Herr Professor Bernhard mein Vertrauen in der Weise mißbrauchen würde, daß er mein Bild der Oeffentlichkeit preisgiebt; sollte dies eine Vergeltung sein, so war es ein sehr unedles Mittel.“

„Sie gehen zu weit!“ erwiederte Frau Bernhard; „ich will meinen Mann nicht in Schutz nehmen, aber vertheidigen. Der Stolz des Künstlers trieb ihn an, einer Künstlerin ein Bild zu zeigen, das unvergleichlich schön war; er konnte nicht ahnen, daß das Original nicht den Namen einer Frau von Reimar trug!“

Hedwig entzog sich voll Aufregung Berthas Armen; doch diese hielt sie zurück, indem sie sagte:

„Wozu diese Bitterkeit, diese gegenseitige Aufregung unter Menschen, die sich ehemals so nahe standen?! Frau Professor, da Sie uns so viel mitgetheilt, so enden Sie auch in der Hauptsache. Wer ist jene Frau, von der Sie glauben, daß Hedwig ihr bekannt sei?“

„Ich habe keinen Grund, ihren Namen zu verschweigen, es ist Frau Alice von Londa.“

Börsenbericht.

Stettin, 5. Dezember. Wetter trübe. Temp + 5° R. Barom 28" Wind W.

Weizen behauptet, per 1000 Klgr. loko gelb u weiß 134—146 bez., per April-Mai 156 bez per Mai-Juni 158,5—158 bez., per Juni-Juli 161—160,5 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 120 bis 125 bez per Dezember 126,5 B., per April-Mai 132 bez., per Mai-Juni 133 B, 132,5 G.

Gerste sehr ruhig, per 1000 Klgr. loko 120—135 bez.

Hafer ruhig, per 1000 Klgr. loko pomm. 124—132 bezahlt.

Erbsen unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 126 bis 132 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 46 B. per Dezember 45 B. per April-Mai 46 B.

Spiritus höher, per 10,000 Liter % loko o. F. 38,6 per Dezember 39 B. u. G., per April-Mai 41,3 bez. 41,2 B. u. G., per Mai-Juni 41,8 B. u. G., per Juni-Juli 42,2 B. u. G., per Juli-August 43,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr bez., 12 10 verst. bezahlt.

Landmarkt. Weizen 140—146, Roggen 127 bis 131, Gerste 126—140 Hafer 129—135, Kartoffeln 27—30, Heu 1,50—2 Stroh 15—18

Stettin, den 4. Dezember 1885.

Bekanntmachung.

Im Forstreviere Messenthin, neben der Chaussee, im Jagen 14, soll eine Fläche von ca. 50 Ar, auf welcher die Waldhalle des Herrn Macher belegen ist, mit der Berechtigung zum Betriebe eines Restaurations-Geschäftes auf die Zeit vom 1. April 1886 bis zum 31. März 1892 öffentlich meistbietend anderweit verpachtet werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht auf **Freitag, den 11. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,** in unserem Sitzungssaale des Rathhauses ein Termin an, zu welchem wir mit dem Bemerken einladen, daß

a) jeder Bieter im Termine eine Bietungs-Kaution von 100 Mark,
b) Derjenige, dem der Zuschlag ertheilt wird, beim Vertragsschlusse eine Kaution in Höhe der Vierteljahrespacht während der Pachtzeit zu bestellen hat und
c) die näheren Verpachtungs-Bedingungen in unserem Sekretariate eingesehen werden können.

Der Magistrat; Oekonomie-Deputation.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 9. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten Nr. 20/21, Roggenkleie, Fußmehl, Spreu und Rauhfourage-Abfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 3. Dezember 1885.

Königliches Proviant-Amt.

Stettin, den 5. Dezember 1885.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 10. d. Mts., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Wahl des Vorstehers der 17. Armen-Kommission und mehrerer Mitglieder der 30 Armen-Kommissionen. — Bewilligung von 66 M 67 Pf. Stellvertretungskosten für einen Lehrer. — Bewilligung von 2865 M zum Erwerb von 191 qm Vorgarten-Terrains von den Grundstücken Pölitzerstraße Nr. 11 und Giesebrechtstraße Nr. 8, sowie von 1136 M zur Bürgersteigsherstellung nebst Vertrags- 2c. Kosten. — Genehmigung, daß für die Mitglieder der Ortskrankenkassen Nr. 17, 20 und 24 an Kur- und Verpflegungskosten im Krankenhause nur ein Tagessatz von 1 M pro Person gezahlt wird. — Bewilligung von 1620 M zum Erwerb von 81 qm Bürgersteigsterrain von den Grundstücken Unterwiek Nr. 12b und Nr. 13, nebst Vertrags- 2c. Kosten. — Genehmigung der Weiterverpachtung der Fischerei im Möllensee und einigen Gräben auf 6 Jahre für 55 M Jahrespacht. — Zustimmung, daß die Miethszeit für die Kellerräume im alten Rathhause statt vom 1. Oktober erst mit dem 1. November er. beginnt. — Bewilligung von 2070 M für 69 qm Straßenterrain von den Grundstücken Mühlenbergstraße Nr. 22—23, sowie der Vertrags- 2c. Kosten und 435 M für Herstellung des Bürgersteiges. — Zustimmung zu einem Vergleich mit dem Königl. Eisenbahn-Betriebsamt, betreffend die Verzichtleistung auf die vertragsmäßige Herstellung des Zufuhrweges vom Parnitzthor nach dem Breslauer Bahnhofe gegen Zahlung von 20,000 M an die Stadt Stettin. — Beschlußnahme über die Ausübung des Vorkaufsrechts bei dem im Grundbuch von Nemitz Band 3 Nr. 63 eingetragenen Grundstück. — Bewilligung von weiteren 600 M zur Instandsetzung des Weges von Wolfshorst; — und von 147 M 2 Pf. an Kosten für die bauliche Unterhaltung des Kinderpensionats pro 1885—86. — Genehmigung des vorgelegten Projekts zum Bau der Barnimschule an der Scharnhorst- und Petrihofstraßen-Ecke und Bewilligung der Baukosten mit 230 000 M. — Wahl von 4 Schiedsmännern für etwa vorkommende Schätzungen bei Schadenfällen durch Viehseuchen. — Wahl von 2 Mitgliedern der 6. Schul-Kommission. — Bewilligung von 360 M Jahresmiethe für zwei Klassen der Ministerialschule in dem Waisenhause und Genehmigung der Verlegung von 6 Klassen der genannten Schule in das Waisenhaus zum 1. Oktober 1886. — Bewilligung von 75 M Stellvertretungskosten für eine erkrankte Handarbeitslehrerin. — Vorlage, betreffend den Besoldungsplan für die Dirigenten, Lehrer und Lehrerinnen der unter der Verwaltung der Schul-Deputation stehenden Schulen und Mittheilung eines Abänderungsvorschlages gegen den vorliegenden Lehrerbesoldungsplan.

Dr. Scharlau.

Jetzt war an Bertha die Reihe, in ihrer Bestürzung sich einen Halt zu suchen, an den sie sich lehnen konnte, um nicht umzusinken. Hedwig sah sie sprachlos an.

---

15. Kapitel.

Eine für Alle höchst peinliche Pause war entstanden, die erst durch den Eintritt des Professors unterbrochen wurde.

Bewegt eilte ihm seine Frau entgegen.

„Georg, komm', hilf! Sieh', was ich angerichtet habe," sagte sie, auf beide sprachlose Frauen deutend. „Ich konnte nicht länger schweigen; meine Mittheilung sollte auch eine Warnung vor Alice von Londa sein; doch kaum nannte ich den Namen, so standen Beide vernichtet, wie Du sie siehst!"

Hedwig strich mit der Hand über ihre Stirn; diesmal hatte sie sich zuerst gefaßt.

„Sie irren, Helene! — Dieser Name hat für mich nichts Schreckliches. Vernichten kann mich nichts mehr! — Ich fürchte, ich bin es schon ohnehin!"

Diese Worte gaben Bertha ebenfalls ihre Fassung wieder.

„Hedwig," mahnte sie, „was sprichst Du?"

Das vertrauliche Du gegen Hedwig hatte sie schon in Genf vor den Malersleuten gebraucht, um dadurch zu zeigen, daß sie auch wirklich eine Verwandte der jungen Frau sei.

Der Professor kam Hedwigs Antwort zuvor, indem er sich zu der jungen Frau wandte und — als trete er erst eben ein — zu ihr sagte:

„Welch' eine Ueberraschung, Sie einmal bei uns zu sehen?! — Doch, wie geht es dem Knaben, Helene?" fuhr er, gegen seine Frau gewendet, fort.

„Nicht besser! Er liegt noch immer mit offenen Augen matt und bewegungslos, wie Du ihn verlassen."

Der Professor betrachtete das Kind mit schmerzlicher Theilnahme, dann sagte er zu seiner Frau, ohne weiter die Anwesenden zu beachten:

„Es thut mir leid, daß ich heute erst spät nach Hause komme und Dich beim Wachen nicht ablösen kann; Du Arme hast so viele Nächte schon nicht geschlafen, — doch vielleicht wird Frau von Reimar," — er betonte diesen Namen, wie vorhin seine Frau, — „diese Nacht mit Dir theilen."

„Das kann ich leider nicht!" entgegnete Hedwig demüthig mit gesenktem Haupte.

„Sie können nicht? Sie, die Mutter, können nicht einmal das Sterben Ihres Kindes abwarten?" fuhr Bernhard auf.

Frau Bernhard suchte ihn zu beschwichtigen.

„Georg, ich bitte Dich, schone sie, ich sagte Dir doch —"

„Nun, wie Du willst! — Wozu auch noch?" entgegnete er. „Da ich aber den Abend fort muß, so bitte ich Dich, — falls meine Anwesenheit nöthig sein sollte, zu Duval zu senden. Ich habe dem Baron von Felsing versprechen müssen, mit ihm dort zusammenzutreffen."

Hedwig schnellte empor, als sei sie von einer Viper gestochen.

„Mit Arnold?" rief sie.

„Arnold? Arnold?" — Der Professor sann nach, den Namen hatte er im Zusammenhang mit Hedwig schon gehört, er besann sich; Alice hatte den berauschten Menschen so angeredet, der Hedwig seine Kousine nannte.

Ohne sich aber von dieser neuen Entdeckung etwas merken zu lassen, sagte er anscheinend unbefangen:

„Ich weiß nicht, ob der Herr, — er ist ältlich, mit Vornamen Arnold heißt; das kann Fräulein Bertha uns aber genauer sagen."

Hedwig sah verwirrt und trübe jeden der Anwesenden an.

„In Ihren Worten, Herr Professor, liegt Ironie!" sagte sie. „Ich brauche nichts mehr zu wissen, — ich weiß genug! Ich kann nicht mehr Ihren Spott, wie Helenens Vorwürfe ertragen, ich will sprechen. Machen Sie sich gefaßt, die Bekenntnisse einer Unglücklichen zu hören."

Wieder rief Bertha mahnend:

„Hedwig, was redest Du? Komm nach Hause Du bist krank!"

Fast gewaltsam wollte sie die junge Frau mit sich fortziehen; doch diese leistete Widerstand.

„Laß mich!" rief sie; „die Zeit der Beherrschung ist vorüber! Mir ist, als stehe ich am Rande des Abgrundes, als könne keine Hand mich mehr vom Sturze retten; — ich habe Uebermenschliches ertragen, — jetzt kann ich nicht weiter! — Dunkle Nacht ist überall, wohin meine Augen auch blicken!"

So sich von Bertha wendend, die unschlüssig dastand, was sie thun sollte, faßte die junge Frau die Hände beider Gatten.

(Fortsetzung folgt.)